

Walnuss im Markgräflerland

»Baumkulturtag« vom 31. Mai bis 3. Juni in Badenweiler

Rund um die Walnuss „drehten“ sich die zweiten „Baumkulturtag“ vom 31. Mai bis 3. Juni in Badenweiler, die in diesem Jahr in Partnerschaft mit der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) stattfanden. Insgesamt über 100 Badenweiler Bürger, Kurgäste, interessierte Laien und Experten aus der Baumpflege sowie der Forstwirtschaft besuchten das Vortrags- und Exkursionsprogramm.

Highlights waren u. a. eine Lesung, die Besichtigung der alten Oberweiler Ölmühle sowie die Möbelschreinerei von Jonny Brändlin in Laufen, die sich u. a. auf die Verarbeitung von Walnussholz spezialisiert hat.

Walnuss als Holzlieferant

Die Walnuss ist eine eingeführte Baumart, aber keine invasive Art. Waldbaulich ist sie eine Herausforderung, da sie ohne Pflege schnell von Buche und Ahorn überwachsen wird.

Durch ein Forschungsprojekt zur Förderung des Nussbaumanbaus (Prof. Dr. Jean-Philippe Schütz, ETH Zürich) weiß man: „Die härtesten Nüsse bringen das beste Holz.“ Die damals aufgestellte Hypothese, dass die Walnuss im Ursprungsgebiet, also in den Nussbaumwäldern Asiens, noch als Waldbaum wächst und daher bessere Eigenschaften für die Holzproduktion aufweist als die bei uns bekannten Kulturformen, bestätigte sich. Die Nüsse für die untersuchten Bäume kamen aus Pakistan, Indien (Kaschmir) und Kirgistan. Hansjörg Lüthy, inzwischen Förster im Ruhestand, pflegte viele Jahrzehnte diese Versuchsflächen an unterschiedlichen Standorten in der Schweiz. Bis heute werden die Messdaten von Andreas Ehring, wissenschaftlicher Mitarbeiter der FVA, ausgewertet.

Nussbäume können nach 60 bis 80 Jahren Brusthöhendurchmesser von 50 bis 70 cm erreichen und bereits wertvolles Holz liefern. Diese Lichtbaumart fühlt sich in Waldgesellschaften mit Buchen und Linden sehr wohl. Allerdings mag der Nussbaum weder Spätfröste, weshalb spätreibende Herkünfte bevorzugt werden, noch Winterkälte (max. -20°C, nur wenige Herkünfte ertragen bis zu -30°C) und benötigen einen Jahresdurchschnitt von mindestens +8°C. In der Schweiz haben sich die Herkünfte aus Dachigam (Indien) und Manshi (Pakistan) als Spitzenreiter abgezeichnet.

Um rasch Saatgut für den forstlichen Anbau zu gewinnen, bestimmte man auf der Versuchsfläche in Obfelden (CH) die besten Nussbäume. Bis heute erntet Hansjörg Lüthy in Handarbeit das Saatgut, das über Lieferanten in der Schweiz zu beziehen ist. Die Nüsse dieser Bäume sind selbst mit einem Hammer nicht zu öffnen und somit weder durch Krähen noch durch Mäuse gefährdet.

„Die Nuss braucht am Anfang mehr Pflege, dafür revanchiert sie sich später mit ihrem schönen Holz“, so Lüthy, der empfiehlt, einjährige Pflanzen zu setzen. Bei der laufenden Pflege der Bäume sollte jegliche Verletzung vermieden werden, denn diese könnte dem Hallimasch Zugang verschaffen.

Aus den von Lüthy gesammelten Früchten ist ein mittlerweile 20-jähriger Walnussmischbestand im Eichwald in Müllheim entstanden. „Die Walnuss braucht einen möglichst tiefgründigen und nährstoffreichen Boden mit einem mäßig frischen bis frischem Wasserhaushalt sowie einen pH-Wert zwischen 5 und 8“, erklärt Andreas Ehring.

Im Vergleich zur Walnuss hat die Schwarznuß noch höhere Ansprüche, bewährte Bestände gibt es einige entlang des Rheins. „Hybridnüsse sind im Wachstum überlegen. Sie machen wenig Früchte, dafür geht die Kraft ins Holz. Intermedia-Hybriden sind beispielsweise die deutsche Handelssorte „Reni“, die französischen Handelssorten „NG 23“, „NG 38“. Als Garavel-Hybride wird die Handelssorte „MJ 209“ bezeichnet.

Die mit den Nüssen verwandte Gattung Hickory zeichnet sich durch ein extrem langsames Wachstum aus,

wächst die ersten Jahre nur „in den Boden“ und braucht sehr viel Pflege. „Die Intermedianuss hat dagegen den Kopf immer oben und ist deshalb gut zu integrieren“, so Ehring, der für den Endbestand wegen des benötigten großen Kronendurchmessers 60 bis 65 Bäume

nuss als Alternative für Esche und Erle im Auwald ins Spiel.

Die Nuss-Baumschule

Matthias Schott von der Nuss-Baumschule Schott im Kaiserstuhl bietet in seinem Sortiment vom Sämling bis zur zweijährigen Veredelung verschiedene Walnuss-Sorten an, u. a. auch Klonabsaate für den forstlichen Bereich. Rotblättrige und schlitzblättrige Sorten sowie Hängeformen werden als botanische Raritäten vermehrt. Für eine Juglans-intermedia-Züchtung aus dem Haus Schott besteht Sortenschutz.

Die Veredelungen, die vor allem für



Vor Tischplatten, die aus „Waldemar“ gefertigt wurden (von links): Christoph Wälde, Ulrich Pfefferer und Jonny Brändlin (Schreinerei Brändlin in Laufen)

Foto: Petra Reidel

pro Hektar empfiehlt. Zur Pflege gehören ein Fegeschutz, die jährliche Kultursicherung, der Zwieselschnitt, das laufende Freistellen sowie die Ästung.

Dynamische Ästung

Forstwirtschaftsmeister Oswald Keller zeigte bei der Exkursion in den Eichwald bei Müllheim, wie das für diese Baumart wichtige Ästen in der Praxis abläuft. Bei der Walnuss würde die natürliche Astreinigung aufgrund der nötigen Freistellung viel zu spät erfolgen, um noch die gewünschte Holzqualität zu erreichen. Vor dem Schnitt auf den Astring erfolgt das Stummeln, damit es nicht zu Rindeneinrisen kommt. Wichtig ist, dass insgesamt rund die Hälfte der Blattmasse verbleiben. Das Ästen erfolgt in zwei bis drei Stufen. Als gute Monate haben sich dabei Februar und März sowie Juni bis August herausgestellt.

Die FVA in Freiburg erforscht die Nussbäume seit einigen Jahren. Die Bäume werden auf passenden Standorten als eine Bereicherung und im Zuge der Klimaerwärmung auch als Alternative gesehen, erklärte Prof. Konstantin Freiherr von Teuffel, Direktor der FVA.

Dr. Hans-Jochen Meyer-Ravenstein, Vorsitzender der Interessengemeinschaft (IG) Nuss, sieht im Holz der Walnuss einen Ersatz für Tropenholz und eine hohe Wirtschaftlichkeit für Privatwaldbesitzer. Die 200 Mitglieder der IG Nuss besitzen hierzu Wissen, das sie gerne in ihren Exkursionen weitergeben (www.ig-nuss.de). Informationen über den Nussanbau zur Holzproduktion gibt auch im Merkblatt der FVA.

Noch mehr Nüsse

Auf botanischen „Pfadern“ wandelte PD Dr. Gregor Aas, Leiter des ökologisch-botanischen Gartens der Universität Bayreuth, als er die Herkunft und die Familienverhältnisse der Walnuss erläuterte und dabei auch Verwandte wie die Pekannuss, die Ringflügelnuß, die Butternuss und die Japanische Flügelnuß vorstellte. Die Zuhörer wissen nun, dass es sich bei einer Walnuss tatsächlich um eine echte Nuss handelt und nicht um eine Steinfrucht. Eine Frage, die die Botaniker lange umtrieb. Der Wissenschaftler brachte die Wal-

den frühen Fruchtertrag wichtig sind, werden von Januar bis März im Gewächshaus durchgeführt, im Freiland erst ab dem 15. März. Die zweijährigen verkaufsfähigen Pflanzen sind in der Regel zwischen 1,5 und 3 m groß.

Für Neuanlagen empfiehlt der Baumschuler einen bis in 90 cm Tiefe gegrubberten Boden. Die jungen Bäume werden an 3,5 m langen Stangen angebunden, da sie wegen der großen Blattmasse im oberen Bereich sehr sturmanfällig sind. „Die Stämme werden schneller stark, je mehr Blattmasse am Baum belassen wird, weshalb ich immer gegen das Schneiden plädiere. Einzige Ausnahme ist, wenn die Triebe zu lang und somit zu windanfällig werden“, erklärt Schott. Als Pflanzabstände empfiehlt er mindestens 12 m x 12 m, noch besser sind aus seiner Sicht 12 m x 15 m oder sogar 16 m. „In unserer 22-jährigen Kultur stehen die Bäume in einem Abstand von 8 m x 10 m. Das ist eindeutig zu eng und durch die Schattenbildung geht leider auch der Fruchtertrag zurück“, weiß Schott. Geerntet werden die Plantagen, wenn die grünen Hüllen aufspringen, die Nüsse aber noch nicht von selbst fallen. Dann kommt ein Hydraulikschüttler, wie man ihn aus dem Kirschenanbau kennt, zum Einsatz. „Auf diese Weise ist der Baum in zwei Sekunden leer und dies bislang völlig ohne Schäden oder Verletzungen“, so seine Erfahrung.

Seit die Walnussfruchtfliege vor knapp 12 Jahren über die Schweiz ins Rheintal kam, ist sie zu einem echten Problemschädling geworden. Ihre Maden höhlen die grüne Hülle aus, was die bereits angelegten Nüsse an der Reife hindert. Somit ist eine Bekämpfung unumgänglich. Zurzeit stehen kaum zugelassene geeignete Mittel zur Verfügung, was Schott sehr bedauert und hier die Forschung in die Pflicht nimmt.

Revival einer Nuss

Wenn es um gesunde Ernährung, aber auch die Vermarktung geht, sieht Vivian Böllersen, Master of Science Öko-Agrar-Management – in der Walnuss jede Menge Potenzial. Im Rahmen ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit dem Nussanbau und besuchte viele produzierende Betriebe in Deutschland, um das vorhandene Wissen zu-



Betriebsbesichtigung bei der Schreinerei Brändlin, die viel Walnussholz verarbeitet. Foto: Petra Reidel

sammeln. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Nussbaum zur Randkultur. Sie erklärte, dass die Fachliteratur mittlerweile veraltet sei, es deutsche Spezialisten kaum noch gebe und Forschung zu dieser Kultur keine mehr betrieben werde. Böllersen trug neues und altes Wissen im Rahmen ihrer Masterarbeit zusammen und schrieb darüber ein Buch mit dem Titel „Revival der Walnuss“. Dieses enthält einen Sortenkatalog, der sowohl die Spätfrostgefährdung als auch die Winterfrosthärte sowie Erntebeginn, Wuchs und die Nussqualität beschreibt.

Die Walnüsse, so sie noch in der Schale sind, die in Deutschland consu-

zu erleben gab. Einen literarischen Abschluss des ersten Tages bildete die Lesung von Petra Seitz und Martin Lunz vom Lithera-Theater. Die Geschichten von Jean Giono: „Der Mann der Bäume pflanzte“ und Auszüge aus dem Buch von Julia Butterfly Hill „Die Botschaft der Baumfrau“, beeindruckten die Besucher und regten zum Nachdenken über den tatsächlichen Wert dieser großen grünen Geschöpfe unserer Erde an.

Schmackhaftes Walnusöl tropfte am Samstagnachmittag in der über 300 Jahre alten Ölmühle der Familie Eberhardt in Oberweiler in die Kannen. Jürgen Eberhardt presste vor den Augen der Teilnehmer das Öl der Walnüsse. Hier



Der Walnussbaum „Waldemar“ im Garten von Christoph Wälde wurde professionell gefällt. Foto: Christoph Wälde

miert werden, stammen zu über der Hälfte aus Kalifornien, USA, Chile und Moldawien sind die Hauptherkunftsländer, wenn es um die bereits geknackte Version geht. China hat die größten Anbaugelände der Welt und eine Nussernte von rund 3,5 Mio. t pro Jahr, konsumiert aber fast alles im eigenen Land.

Mittlerweile ist Böllersen Besitzerin einer eigenen Junganlage mit 30 Sorten auf 4,5 ha in der Nähe von Berlin und freut sich über die ersten Früchte in diesem Jahr. Gepflanzt wurde auf Grünland.

Für die Nussproduktion empfiehlt Böllersen einen Reihen- oder Dreiecksverband von 12 m x 12 m, noch besser seien 13 m x 15 m. Die Nüsse werden nach der Ernte gewaschen, hierzu eignet sich beispielsweise auch ein Betonmischer, und anschließend getrocknet. Die Vermarktung über Frischkost- und Feinkostläden sei ein schönes Konzept. Die Tierhaltung unter den Bäumen sei möglich. „Die schlimmsten Nussräuber sind weder die Krähen noch die Eichhörnchen, es ist der Homo sapiens“, erklärte Böllersen abschließend.

Rahmenprogramm

Die Auftaktveranstaltung der Baumkulturtag in Badenweiler fand am Donnerstagabend in der Kurparkgärtnerei, der Wirkungsstätte von Kurparkleiter Harald Schwanz, statt. Hier präsentierte er die Anzucht und Pflege seiner „pflanzlichen Juwelen“, die es danach bei einem Rundgang im Kurpark in teils gigantischen Dimensionen

werden die Nüsse auf 38 bis 40°C schonend erhitzt, damit sich das Öl verflüssigt. „2 kg Nüsse ergeben 1 l Öl“, erklärt Eberhardt, aber inzwischen gibt es nur noch wenige Menschen, die Zeit und Muße zum Knacken und Schalen der Nüsse haben.

Jonny Brändlin, Schreiner in Laufen, zeigte im Anschluss, was aus dem 80-jährigen Walnusbaum „Waldemar“, den die Firma Pfefferer Baumkultur professionell und werterhaltend inmitten einer Wohnsiedlung fällt, geworden ist. Mittels eines Mobilsägwerks zu Brettern geschnitten und mit einem besonderen Verfahren in wenigen Tagen getrocknet, entstand aus „Waldemar“ ein Esstisch, der durch seine Maserung beeindruckt.

Eine kulinarische Geschmacksexplosion bot das Walnussmenü im Landhotel „Alte Post“ in Müllheim am Freitagabend. Zusammen mit erlesenen Weinen und auf Alemannisch rezitierte Gedichte von Johann Peter Hebel, war dies ein besonderes Erlebnis aus dem Reich der Nüsse und der Lyrik im Kreise der Referenten und Gäste.

Den Abschluss der Baumkulturtag bildete am Sonntag der lyrische Baumweg mit sieben Stationen im Kurpark von Badenweiler mit Petra Seitz und Martin Lunz.

Thema und Termin für die Baumkulturtag 2019 stehen bereits fest: Vom 20. bis 23. Juni 2019 geht es dann um „Die Weißtanne im Schwarzwald“ und auch die FVA ist als Fachpartner wieder mit an Bord.

Petra Reidel, Grafenau